

Swami Upadhyaya Brahmabandhav.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

„Wundervoll waren die Wechselfälle meines Lebens, wundervoll war mein Glaube.“

Upadhyaya auf dem Sterbebett.

Durch das eigenartige Werk von Heiler ist der Blick aller Freunde Indiens und darüber hinaus vieler sonstiger Gebildeter und speziell der Missionskreise auf den protestantischen Mystiker S a d h u S u n d a r Singh gerichtet worden¹. Auch katholische Forscher haben diesem merkwürdigen Manne ihr Interesse zugewandt und ihn nicht nur zu den aufrichtig frommen, wunderbegnadeten Freunden Gottes und wahrhaft evangelischen Christen außerhalb der Kirche gerechnet², sondern ihm auch trotz seiner sonst hyperprotestantischen Ablehnung unseres Kirchenbegriffs eine katholische Frömmigkeit zugesprochen, ohne deshalb Heilers Auffassung von der katholisierenden Denkweise in allem anzunehmen³. Schon darum dürfte es angebracht sein, ein katholisches Gegenstück zu S u n d a r näher kennenzulernen und unter die kritische Lupe zu nehmen, den allerdings schon heimgegangenen Swami Upadhyaya, der insofern den protestantischen Sadhu noch überragt, als er ihm an Bildung weit überlegen war und daher den intellektuellen Verschmelzungsversuch zwischen christlicher und indischer Weltanschauung

¹ Sadhu Sundar Singh, ein Apostel des Ostens und Westens 1924 (besprochen oben 160 ff. von Meinertz). Vgl. ebd. 214 ff. die Literatur über den Sadhu, die Liste seiner Reden und Schriften, der Lebensbeschreibungen und Darstellungen aus erster Hand sowie der Abhandlungen über ihn.

² Vgl. den deutschen Jesuit Väh (KM 1924, 225) wie den französischen Grandmaison (Le Sadhou Sundar Singh et le problème de la sainteté hors de l'église catholique, Recherches de Sciences religieuses 1922, 1 ss.), dazu P. Seiller O. S. B. in der Augsb. Postztg. 1924 (bei Heiler 211 Anm.) und den Aufsatz von Fuchs im Hochland 1922, 112 ff.

³ Speziell Prof. Dr. Meinertz oben 162 unter Berufung auf den Widerspruch Pfisters gegen Heiler in der ZMR, dazu die Schlußsätze S. 164. Vgl. P. Väh, KM 1924, 218 ff. und Catholic Herald of India 1923, 413 ss. Eine neuere Untersuchung von P. Hosten S. J. indes stellt die Wahrhaftigkeit Sundars und der Berichte über ihn stark in Abrede (ebd. 1924, 66 ss.). Dazu Väh KM 1924/25 49 ff. und Sierp in Stimmen der Zeit 107, 415 ff.

eher unternehmen konnte⁴. Aber auch wegen der prinzipiellen Wichtigkeit einer so großzügigen Akkommodationstendenz vom missionsgeschichtlichen wie missionstheoretischen Gesichtspunkt aus verdient diese hochinteressante Figur des indisch-christlichen Geisteslebens unsere intensivste Beachtung und Würdigung. Wir sind dazu vorzüglich in die Lage versetzt durch das Lebens- und Charakterbild, das einer seiner besten Schüler, Brahmachari Animananda über den glühend geliebten und verehrten Meister bald nach dessen Tode in herrlichen Farben, aber im ganzen wahrheitsgetreu trotz aller entgegenstehenden Bedenken gezeichnet hat⁵.

1. Lebens- und Entwicklungsgang.

Bhawani Charan Banerji — so hieß ursprünglich Upadhyaya — war 1861 geboren in Khayan nicht weit von Kalkutta als Sohn eines Hochkastbrahmanen, des Polizeieinspektors Devicharan Banerji, dem man eine eiserne Willenskraft nachrühmte⁶. Wegen des frühen Todes seiner Mutter wurde er von seiner Großmutter erzogen, welche dem Knaben die Begeisterung und Opferwilligkeit, aber auch brennende Liebe und tiefes Mitgefühl für sein Land einflößte: von ihr hatte er die Milde, die er mit der Festigkeit seines Vaters zu paaren wußte⁷. Von seinen beiden älteren Brüdern war der eine Rechtsanwalt, der sich aus den indischen Speisegesetzen nicht viel machte⁸, den er aber doch sehr liebte, der andere ein Arzt von

⁴ Auch Heiler gibt das unter Hinweis auf Upadhyaya und die bessere Eignung katholischerseits ausdrücklich zu (Sadhu Sundar Singh 196 ff.). „Eine Darstellung Sundar Singhs als des evangelischen Genius Indiens wäre unvollständig, wenn sie nicht auch Brahmabandhav, diesem katholischen Geiste, der zu seinen Lebzeiten ungehört blieb, ein Ehrendenkmal setzte“ (ebd. 236).

⁵ Swami Upadhyaya Brahmabandhav: P. I. A Story of his life, II. A Study of his religious position (Calcutta, New Arya Mission Press 1908). Er spricht im Vorwort von Freunden, die fürchten, diese Publikation würde die Ehrfurcht vor dem entschlafenen Meister zerstören, denkt aber wohl auch an die hyperkirchliche Richtung, die das Andenken Upadhyayas verdammte. Er meint demgegenüber, Upadhyayhi sei ein Stern, der kein geborgenes Licht und keine Schamkrone um seine Stirn brauche; die Schrift sei seiner Fehler bewußt, aber sie änderten nichts an seiner Tugend; es gebe keine Rose ohne Dornen, doch erfülle ihr Wohlgeruch hier immer noch die umgebende Atmosphäre; ein Heros mit hohen übermenschlichen Idealen, habe er Methoden eingeschlagen, die von manchen seiner Bewunderer kritisiert und in Frage gezogen worden seien. In etwa rechnet er sich wohl selbst dazu, trotzdem glaubt er sich berechtigt, das so wechselvolle, von nur sehr wenigen richtig eingeschätzte Leben des Swami zu schildern, da er 1890—1904 zu seinen Füßen gesessen und auch nach der Trennung bis zum Hinscheiden ihn aufmerksam verfolgt habe, wie er ihm alles schulde, was heilig und edel im Leben sei. Wir zitieren hier die beiden Broschüren als A. I und II und folgen ihnen auch in der Anlage, lehnen uns andererseits aber auch an Heiler an. Auch an dieser Stelle danken wir H. P. Vâth, daß er uns dieses kostbare Schriftchen geliehen, und P. Hoffmann S. J., daß er uns in St. Gabriel darauf aufmerksam gemacht hat. Vgl. dazu neben Vâth Stimmen aus Maria Laach 1913, 487 ff. (Jungindien und seine Stellung zur christlichen Kultur) und Hochland 1924, 287 ff. (Christliche Sadhus).

⁶ Er pflegte ihn mit zärtlicher Liebe unter vielen Nachtwachen auf dem Todesbett in Multan (A. I 2).

⁷ Ebd. 1 s.

⁸ A. erzählt, wie er ihm einmal ein Brot verstohlen bringen mußte, aber doch so zugetan war, daß er sein Studium unterbrechen wollte, nur damit sein älterer Bruder nicht hinter ihm in der Klasse blieb (I 4).

Kalkutta, der ihm sehr zugetan war und an seinen Irrwegen lebhaften Anteil nahm⁹.

Nach Absolvierung der Dorfschule und der Hinduschule Chinsura studierte er mit großem Erfolg an der Hooglyschule und dann am Metropolitankolleg in Kalkutta, wo er auch als eifriger Sportsmann sich auszeichnete¹⁰. Er befreundete sich mit Schulkameraden, die öfters sich befranken, aber im allgemeinen hielt er sich von ihren Ausschreitungen peinlich fern¹¹. Dann lehrte er ein Jahr lang an der schottischen Freikirchschule, um nach Verlassen derselben Privatunterricht zu erteilen. In dieser Zeit trat er mit den Bengaligrößen Ramkrishna Parmahansa, einem hinduistischen Aszeten, Keschub Chandrasen, dem Begründer der Mischreligion Brahma Samadsch und seinem Nachfolger Chander Mozumdar in Berührung, die er alle sehr bewunderte und als Lehrer verehrte, zusammen mit seinem Freunde Swami Vivekananda, einem andern Apostel des Vedantismus¹². Er verkehrte weiter auch mit dem „Adlerness“, dessen Mitglieder ein „Journal“ unter sich hielten, bildete den „Eintrachtklub“ und gab für diesen im Verein mit seinem Oheim eine Wochenzeitschrift heraus. Im Herbst 1888 trat er als Sanskritlehrer in die Hochschule „Union Academy“ von Sindh (Haiderabad) ein¹³.

Im Mai 1890 verkündete er plötzlich, er werde sich zum Christentum bekehren und wolle alle weltliche Arbeit aufgeben, um nur dafür zu wirken¹⁴. Schon im Konkordiaklub hatte er an der Bibelklasse des späteren katholischen Priesters Townsend von der anglikanischen Oxforder Mission und in Sindh an derjenigen eines andern frommen Geistlichen teilgenommen. Seine Freunde taten alles, um ihm abzuraten, aber er lächelte nur und stritt nicht, wie die Chronik der Akademie berichtet. Am 26. Februar 1891 ließ er sich vom Anglikaner Heaton taufen¹⁵. Als er dies einige Tage später

⁹ Als Beweis dient folgende rührende Erzählung Upadhyayas: Auf die Frage seines Nichtchens in einer schönen Nacht, was die Sterne seien, antwortete er, es seien Blumen am Himmel, und auf ihre weitere Frage, warum Blumen am Himmel seien, die Cherubim machten Girlanden daraus; als nun das vor Freude strahlende Kind ihn leidenschaftlich bat, er möchte ihr eine Sterngirlande geben, zeigte er nach dem westlichen Horizont, wo Himmel und Erde sich berührten, von wo er ihr eine schöne Sternblume bringen wolle; er selbst beschreibt, wie sie nach ihrem Tode im sternenbedeckten Regenbogenkleid mit Cherubs spielend erschienen sei und ihm gesagt habe, sie warte auf die Erfüllung seines Versprechens: jetzt sehne er sich wie ein einsamer Sperling nach dem Augenblick, wo sein Schutzengel ihn von diesem Land der Finsternis zum Lichte trage, damit er ihr den Sternkranz um die Schultern legen könne (A. I 3 s.).

¹⁰ Durch Kegeln, Ringen, Rudern, vor allem Schwimmen, von dem er den Bann wegnahm, der es in Sindh den gebildeten Klassen unmöglich und zu einem Privileg der niedrigen machte (A. L 7).

¹¹ Mit einer einzigen Ausnahme; auch ein Wolf im Schafspelz suchte ihn zu verführen, aber der künftige Sannyasi erklärte kategorisch „Nein“ (ebd. 5 s.).

¹² Ebd. 7 ss. Später stieß ihn die theologische Stellung Keschubs ab, der in seinem System auch christliche Elemente mit brahmanistischen und islamischen zu verbinden suchte (vgl. Schwager, Die Heidenmission der Gegenwart 349).

¹³ A. I 9 ss. In der Schule vereinigte er Freundlichkeit und Strenge, beliebt bei Schülern und Kollegen. Hiranand hatte er schon im „Adlerness“ kennen und schätzen gelernt (vgl. seinen Brief von 1884 an ihn, A. I 9 s.). In Sindh verheiratete er einmal den Sohn eines führenden Brahmanen nach dem Sanskritritual (ebd. 12).

¹⁴ Ebd. nach Sadhu Hiranands Life.

¹⁵ Nach derselben Lebensbeschreibung (ebd. 13). „Bhwani ist nun allein mit dem Einzigen. Er hat alles verkauft, um die Perle des Lebens einzutauschen. Er ist hungrig und durstig und niemand ist da, um ihm zu helfen. In einer armeligen Wohnung bringt er seine Zeit mit Studien und Gebet zu, hinter dem

einem ehrwürdigen katholischen Priester erzählte, frug ihn der Greis erblassend: „Was haben Sie getan, junger Mann?“ Bhawani Charan erwiderte, er sei von der Gottheit Christi und der Notwendigkeit der Taufe überzeugt und daher verpflichtet gewesen, dem Lichte gläubig zu folgen. Auf die Frage nach der wahren Kirche Christi hatte er noch nicht geachtet, als ihn aber ein Missionar der Kirchenmission um den Eintritt in den Kirchendienst bat, lehnte er kategorisch ab, weil er nicht zur englischen Hochkirche gehören, überhaupt mit keiner Kirche sich identifizieren wollte; ebenso wies er das Angebot zurück, mit den Katechisten oder auch den Missionaren der Missionsschule zusammenzuwohnen, ja ein eigens für ihn gebautes Haus zu beziehen, diesmal aus brahmanischem Rassenstolz¹⁶.

Schon während er 1888 am Krankenbett seines Vaters wachte, hatte er in der Stille der Nacht beim trüben Lampenlicht Seite für Seite ein Buch gelesen, das eine religiöse Revolution in ihm hervorrief, aber Zeit brauchte, um Blüten und Früchte zu treiben: Brunos Catholic Belief (Katholischer Glaube). Am 1. September 1891 führte es ihn zum Portal der katholischen Kirche, wo ihn P. Bruder S. J. in Karachi bedingungsweise taufte. Als Patron wählte er St. Theophilus, weil dieser zuerst das Wort Trinität gebraucht habe und er ebenfalls der erste sein wollte, in Indien das Lob des Dreieinen in der hl. Sprache der Rischis zu singen¹⁷. Ihm folgten andere in der Bekehrung, zunächst zwei Lehrer der Akademie. Nun erhob sich ein Sturm in Sindh: Vorträge wurden gegen das Christentum von den einflussreichsten Männern gehalten, skeptische Literatur aus Europa und Amerika gegen die Religion Jesu in den Dienst gestellt, mit dem Ergebnis, daß manche der jungen Leute alle Religion, die hinduistische wie die christliche verachteten. Um die Fortschritte des Rationalismus zu verhindern, schrieb Upadhyaya 1893 eine Abhandlung über die Existenz Gottes. Aber er mußte gegen alle religiösen Tagesströmungen fechten: Brahmanissionare wurden zur Bekämpfung des einen Unbesiegten von Bengal eingeladen, die Aryasamadschprediger von Punjab, Theosophisten von England, Schule, Presse, Katheder, Rednerbühne in Dienst genommen, um die katholische Bewegung aufzuhalten; er konnte keine Wohnung finden und seine Schüler mußten ihn im Dunkel der Nacht aufsuchen, ja man wollte ihn steinigen¹⁸. „Auch die

großen Lehrer der Akademie den Flur kehrend und sein karges Mahl in der Küche bereitend, während der betrogene wütende Mob Kot und Steine in sein Haus wirft“ (ebd.).

¹⁶ Ebd. 13 s. Man deutete ihm das als Hochmut, aber „Selbstachtung und Stolz sind zweierlei: Bhawani Charan war ein Brahmane von Geburt und er blieb Brahmane bis zu seinem Tode, er brach nie mit der Vergangenheit; er vergaß niemals die Glorie und Größe seiner Rasse“ (ebd.).

¹⁷ Ebd. 15. „Und sein katholischer Glaube entnationalisierte ihn nicht im geringsten, brachte ihn vielmehr Tag für Tag in immer nähere Beziehung mit dem Hindu Samaj“ (ebd.). Danach nannte er sich Brahmabandhav-Theophilus. Tatsächlich kommt bei Theophilus von Antiochien zum erstenmal das Wort Trias vor. Um dieselbe Zeit (21. Aug. 1892) bekehrte sich auch der südindische Brahmane Subrahmanyam Ariyar und nahm den Namen Theophilus an (vgl. Heiler 229 ff. neben dem da zitierten ergreifenden Lebensbild von Monahan 1922 und dessen deutscher Übersetzung 1924). Nach dem „Catholic Examiner“ hatte Up. gefunden, daß die protestantische Lehre nicht das volle Evangelium enthalte (KM 1896, 182).

¹⁸ A. I 15 ss. Es wird erzählt, wie er einen jungen Brahmanen, als der Pöbel schrie und ihn nicht reden lassen wollte, fußfällig bat, ihn nicht ohne Grund zu verfolgen, dieser aber von ihm wie einer Viper wich mit den Worten: „Berühre meine Füße nicht“; dann habe er auf seine Frage, ob er Sanskrit könne, eine Stelle aus Sankar aufgesagt und sei mit Steinen nach Hause begleitet worden (ebd. 16 f.).

Theosophin Annie Besant forderte er zum Zweikampf auf, indem er sie in einem offenen Brief zu einer öffentlichen Diskussion über die Natur Gottes (das Absolute in seinem Verhältnis zum Endlichen) einlud, und als sie ablehnte, sie von Ort zu Ort mit Reden gegen Theosophie verfolgte, bis sie schließlich gezwungen auf eine Privatunterredung einging¹⁹. Neben Daulatsing Ramsing, dem „Heiligen von Sukkur“²⁰, bekehrte er mehrere brahmanische oder anglikanische Gebildete der Amilkaste, so daß Ende 1893 P. Hegglin von Bombay, als Sanskritprofessor einer der besten Kenner indischer Literatur und Religionsphilosophie, nach Sindh geschickt wurde, um die entstandene Bewegung durch Vorträge und Abhandlungen auszunützen²¹. Das Spezifische dieser Konversionen Upahyayas aber war, daß er keine Änderung in der bisherigen Lebensweise und den Beziehungen zur Familie eintreten ließ²².

Im Dezember 1894 überraschte er die Welt mit der Erklärung, er habe das Leben eines Bhikschu Sanyasi (indischen Betelmönchs) angenommen und dementsprechend seinen Namen in Upadhyay (Lehrer) geändert²³. Er legte nun auch das wallende gelbe Garic (Gewand) eines indischen Büßers an, lebte als Armer von Almosen, geißelte seinen Leib, den er Esel nannte, ging barfuß und barhaupt einher, nährte sich nur von Pflanzen und Wasser²⁴. Zwar mußte er auf Verlangen des Pfarrers, der in dieser Tracht Mangel an Gehorsam sah, beim Betreten der Kirche das Laienkleid wieder anziehen, aber bald erhielt er von den Prälaten von Bombay und Lahore die Erlaubnis, den Sanyasihabit weiterzutragen²⁵. Ja er ging so weit, unter Ermutigung mehrerer Obern in Jabalpur an einem romantischen Punkte ein Kloster (Matha) bzw. Orden einheimischer Sanyasis zu errichten, von denen die einen ein kontemplatives Leben der Gottversenkung und Selbstverleugnung führen, die anderen als Wandermönche die Fackel des katho-

¹⁹ November 1895, später in Madras, Bombay, Lahore, Karachi, Sukkur und Haiderabad (ebd. 19). Er zeigte, daß ihre Behauptungen den vom Glauben an einen persönlichen Gott durchwobenen alten Vedas widersprächen und die neuesten pantheistischen Systeme nicht die ursprüngliche Form der Landesreligion darstellten (KM 1896, 183). Die Engländerin Mrs. Besant, die ich 1913 selbst noch auf einer Vortragsreise in Madura traf, will den Indiern beweisen, daß ihre pantheistische Religion das Beste und Tiefste sei.

²⁰ Er übertraf noch seinen Meister an Frömmigkeit, trennte sich von Frau und Kindern und widmete sich nur noch Werken der Nächstenliebe, bis er 1897 als Opfer der Pest starb (V ä t h., Die deutschen Jesuiten in Indien 180).

²¹ Ebd. 179 und KM 1894, 94. 283.

²² „Der Gatte liebte sein Hinduweib mit erhöhter Zuneigung und der Sohn gehorchte seinem Vater mit noch größerer Ergebenheit“ (A. I 21). Als einer beim Tod seines Vaters entsprechend der Stadtsitte Haar und Bart scherte, hielt ihn das Volk für abgefallen, weil es nicht unterscheiden konnte „zwischen dem unveränderlichen christlichen Glauben und den äußeren Europäersitten, die ganz verschieden vom Christentum sind“ (ebd. 22).

²³ „Declaration“ nach der Sophia (ebd. 17 s.).

²⁴ Ebd. 18 und KM 1895, 118. „Er hofft dadurch mehr Autorität zu bekommen und die Vorurteile zu beseitigen“ (ebd.).

²⁵ „Wohl wissend, daß einer der Haupteinwände der Indier gegen das Christentum der ist, daß es die Bekehrten dem nationalen Geist entfremde und sie zur Aufnahme ausländischer Sitten und Lebensgewohnheiten zwingt“ (KM 1896, 182). Doch sah dies das gewöhnliche Volk nicht gern, da es sich keinen Christen im Sannyasikleid vorstellen konnte, ja einige erblickten darin nur einen schlaun Trick, um die unwissenden Hindus zu kapern, wenn Up. auch ein Elfenbeinkreuz zur Unterscheidung von anderen Sanj. um den Hals trug (A. I 18). Man berief sich dafür ausdrücklich auf das Beispiel des Jesuiten Nobili, der zwei Jahrhunderte vorher ebenfalls als Sanyasi eine neue Akkommodationsmethode inauguriert hatte (vgl. die Abhandlung von P. Dahmen).

lischen Glaubens in die finstersten Winkel Indiens tragen sollten, ebenso bewandert in der Vedantaphilosophie wie in der des hl. Thomas²⁶. Tatsächlich sah man anfangs 1899 mit ihm auf Befehl des Bischofs von Nagpur zwei Brahmanenjünglinge als katholische Hindumönche geschorenen Hauptes durch die Straßen von Jabalpur ziehen, sich selbst das Essen kochen, ohne Kissen, nur mit einer Decke auf dem Fußboden schlafen und streng die Kastenregeln beobachten²⁷.

Gleichzeitig durchwanderte er die indischen Hauptstädte, hielt mit Zustimmung der Bischöfe und unter großem Beifall der Indier Konferenzen über das Wesen Gottes und die indischen Religionssysteme in Sindh, Karachi, Sukkur, Lahore, Kalkutta, Madras, Bombay, Tritschinopoli, Tutikorin, auf Einladung des „Religionsparlaments“ über den katholischen Glauben in Ajmere, wo er bei den armen Kapuzinern wohnte, pilgerte aber auch zum „goldenen Tempel“ von Amritsar und pflegte die Pestkranken in Karachi, suchte nebenher durch private Religionsgespräche gebildete Indier zu gewinnen, veröffentlichte apologetische Broschüren und eine Monatschrift „Sophia“ in fließendem Englisch²⁸. Dadurch „beeinflusste er die öffentliche Meinung, schuf eine für die katholische Religion günstige Atmosphäre und gewann eine Anzahl gebildeter Hindus für die wahre Kirche“²⁹. Anfangs 1900 siedelte er nach Kalkutta über, wo er im Herbst 1901 eine Hinduschule (Ayatana) ganz nach den alten Hinduidealen unter Leitung des von ihm stark beeinflussten indischen Sängers Ravindranath Tagore, im August 1902 eine neue (Saraswata Ayatana) eröffnete, daneben ein Asyl (Atar Asrama) für alte Kranke, für die er den Unterhalt von Tür zu Tür zusammenbettelte, wie er auch ein indisches „Nationalkolleg“ projektierte und 1905 einen großartigen Appell dafür erließ³⁰. Ja er träumte bereits eine völlige Verschmelzung der christlichen Theologie mit der indischen Philosophie³¹.

²⁶ Vgl. A. I 23 s. Das Institut sollte nach seinem Programm nicht nach den modernen Orden modelliert, sondern streng in hinduistischen Linien und im Hindugeist wie die heidnischen Klöster ohne Spur von Europäismus gehalten sein, da monastisches Leben dem Boden Indiens überaus kongenial sei (ebd. und Sophia Mai 1895).

²⁷ Von 4 Uhr morgens bis 10 abends Studium, Gebet und Betrachtung, die Novizen ein halbes Jahr bettelnd durch die Städte Indiens, also ähnlich wie in unseren Bettelorden (ebd. 25).

²⁸ 1894—99. Vgl. A. I 18 ss. und KM 1896, 182 f. (nach Bombay Cath. Examiner). In Bombay frug man trotz seines Kreuzes verwundert: „Ist er wirklich ein Christ? Was sagen Sie, ein Katholik?“ (KM 1896, 183). Er wird sehr gerühmt wegen seiner gründlichen Kenntnis der Sanskritliteratur und Hindu-religion wie der christlichen Philosophie und Theologie, die er nach dem Manual P. Wilmers kommentierte (KM 1895, 118). „Sein Auftreten, seine Gelehrsamkeit, der Reiz der Neuheit, die christliche Wahrheit aus dem beredten Munde eines indischen Weisen zu hören, hat nicht wenig Aufsehen gemacht. Seine Vorträge werden stark besucht und in den einheimischen Hindublättern und unter den höheren Kasten eifrig besprochen. So arbeitet Upadhyaya aus allen Kräften darauf hin, die Schranken, welche das alte Kastenwesen und der Hindupatriotismus gegen die christliche Religion aufgeworfen, niederzureißen“ (ebd. 1898/99, 38). In Bombay führten im Beisein von 6—8000 Hindus der besten Stände die beiden Hinduleuchten Ranade und Tschandawarkar den Vorsitz und sprachen ihm volle Anerkennung aus (Väth 178).

²⁹ Catholic Herald of India v. 16. Febr. 1921 (nach Huonders Europäismus 21 ff. und Dahmen 57 f.).

³⁰ Vgl. ausführlich A. I 28 ss.

³¹ Vgl. KM 1902, 92, Väth 179 und Heiler 198.

Mitten in diese kühnen Pläne und Unternehmungen hinein schlug wie ein Blitz aus heiterem Himmel das kirchliche Einschreiten und damit die Krisis. Während manche Prälaten und Priester die Bestrebungen des katholischen Hindumönches eifrig förderten, während der Bischof von Nagpur das Ordensprojekt positiv begünstigt und der Erzbischof von Kalkutta es bestätigt hatte, glaubte der Erzbischof Dalhoff S. J. von Bombay es verwerfen und der päpstliche Delegat Zaleski dies billigen zu müssen³². Die Lektüre der „Sophia“ wurde an die bischöfliche Erlaubnis gebunden und die 1901 statt ihrer gegründete Monatsschrift „Twentieth Century“ verboten, ja dem Swami jede weitere Schriftstellerei über theologische Fragen untersagt. Er fügte sich insofern, als er nie mehr eine Zeile über katholische Theologie schrieb, aber trotz aller Belehrungen gab er seine Ideen nicht auf, wobei er sich hartnäckig auf das Beispiel der früheren Jesuitenmissionare Nobili und Beschi berief. Wenn er auch nicht formell abgefallen ist und sich stets als Katholik erklärt hat, erkaltete er doch zugleich in der religiösen Praxis immer mehr und glitt immer tiefer in die hinduistischen Sphären hinein. sowohl in seinen theoretischen Verlautbarungen über deren philosophischen Systeme, als auch in der praktischen Verbindung mit den einheimischen Gebräuchen und Kreisen³³.

Ende September brach er als bettelarmer Mönch nach Europa auf³⁴. Er fuhr zunächst nach Rom, wo er in St. Peter vor der Confessio kniete, Messe hörte und englisch beichtete³⁵. Dann kam er nach England,

³² Vgl. seinen „Appeal to Indian Catholics“ A. II 10 und seine Darlegung an Friedrich von Hügel nach dessen Brief bei Heiler 198 neben Väth 178 und KM 1901/02, 92. Von Erzbischof Zaleski wundert uns diese Intransigenz, deren Seele er war, um so weniger, als er selbst sich als schroffsten Gegner der Nobilischen Anpassungspraxis wie der hochmütigen Brahmanenkaste bekannte, der man auf den Kopf treten müsse, wie er auch die Missionsschulen verurteilte und die Missionswissenschaft ablehnte. S. auch seine *Missionnaires d'aujourd'hui* 89 ss.

³³ Vgl. dazu unten und die angegebenen Quellen. „Es ist nur zu hoffen,“ so KM noch Ende 1898, „daß der einstige Brahmane bereits so viele christliche Demut gelernt hat, um sich der Entscheidung (der kirchlichen Behörde) zu fügen, wie dies seinerzeit der berühmte P. Nobili S. J. getan hat“ (1898/99, 39). Aber Anfang 1901 heißt es bereits: „Mit Recht macht dagegen der Bombay Cath. Examiner geltend, daß die erste Tugend dieser großen Männer ihr Gehorsam gewesen, mit dem sie sich der kirchlichen Autorität gefügt. Upadhyaya fehle das Verständnis für diese christliche Kardinaltugend, die der Erlöser vor allem gelehrt, indem er ‚gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze‘. Die Kirche könne keine ‚freien Lanzen‘ brauchen, die auf eigene Faust und nach eigenen Rezepten die christliche Wahrheit erklären und verfechten wollen. ‚Wer nicht für mich ist, ist gegen mich‘, gelte auch hier. Schade für den talentvollen Mann!“ Das war die letzte Erwähnung. Ähnlich meint P. Schwager: „Leider besaß der originelle Mann nicht den Geist des Gehorsams, um sich von der Vertretung schwerwiegender Irrtümer abbringen zu lassen“ (Die kath. Heidenmission der Gegenwart 405). Bezüglich der Respektierung des Interdikts stimmte das jedenfalls nicht. Animananda führt u. a. an, daß er das Kruzifix verehrte, Weihnachten und Karfreitag feierte, Kirchen und Gottesdienst besuchte, muß aber zugeben, daß er gegen Schluß die Sonntagsmesse versäumte, indem er sich wegen allzu starker Beschäftigung entschuldigte.

³⁴ A. I 34 (nur mit einer Decke bewaffnet, kam mit Sindhikaufleuten und Burengefangenen zusammen).

³⁵ Ebd. 34 s. Er fühlte sich dabei von einem Lendenübel befreit und sah sehnsüchtig auch zum Vatikan hinauf. Vielleicht habe auch ich ihn damals gesehen, da ich in unmittelbarer Nähe von St. Peter, im deutschen Campo Santo wohnte. Schon vorher war er mit einem Empfehlungsschreiben des Bischofs von Nagpur an den Kardinalpräfekt nach Rom und Jerusalem aufgebrochen, aber durch Fieber am Weiterreisen verhindert worden (A. I 26).

wo er in London, Oxford und Cambridge im gelben Aszetenmantel aufsehenerregende Vorträge über indische Weisheit hielt und für Errichtung einer Professur darüber in Cambridge eintrat³⁶. Auf Verwendung des Kardinals Vaughan durfte er seine Ideen auch im katholischen „Tablet“ verteidigen, wozu P. Hegglin im Examiner von Bombay Stellung nahm³⁷.

Entgegen den Erwartungen seiner Freunde, der Kontakt mit der westlichen Kultur werde sein Urteil über dieselbe mildern, kehrte er im Herbst 1903 als noch heftigerer Gegner der materialistischen Zivilisation des Westens zurück³⁸. Er verfocht nun um so begeisterter in Vorträgen und Abhandlungen alles Indische, organisierte in seinem Kolleg die Verehrung von Saraswati und Srikrishna, legte die Brahmanenschnur an und billigte die Kinderheiraten, ja unterzog sich noch kurz vor seinem Tode der „Prayashchitta“, jener harten indischen Buße unter Leitung eines „Pundit“, um sich von der Befleckung durch die Fahrt über das „schwarze Wasser“ und die Berührung mit den Europäern abzuwaschen³⁹. Zugleich warf er sich nun intensiv auf das politische Gebiet im Fahrwasser der Unabhängigkeitsbewegung (Swadeschi), bis er mit der Polizei in Konflikt geriet und ins Gefängnis geworfen wurde. Dort starb er ziemlich unerwartet an der Cholera am 27. Oktober 1907 im Hospital, so daß der herbeigerufene Priester Bergmans S. J. zu spät kam⁴⁰. Auf Anordnung seiner Freunde ward er unter großem Zulauf des Volkes verbrannt⁴¹. Fürwahr, „wundervoll waren die Wechselfälle seines Lebens“!

2. Religiöse Stellung und Anschauungen.

Während uns die politische und rein philosophische Richtung des Swami nicht weiter interessiert, ist es für uns sehr lehrreich festzustellen, wie er sich zum Christentum, insbesondere in dessen Verhältnis zum Hinduismus und damit zu einem missionsmethodischen Problem von größter Wichtigkeit stellte, spe-

³⁶ Ebd. 36 ss. neben Vāth und Heiler. In Oxford über Hindudenken, -theismus, -ethik und -soziologie, in Cambridge über Nirgunna Brahma, Dharma niti und indische Frömmigkeit. „Er verfocht mit Entschiedenheit den theistischen Charakter des Vedanda und den Segen des indischen Kastenwesens“ (Heiler 235). Aber er nahm kein Honorar dafür an und seinen letzten Schilling gab er einem Bettelweib (A. I 38).

³⁷ Vgl. Vāth 179 und A. II 11. Der Artikel beginnt mit einer Bescheinigung des Erzbischofs von Kalkutta, daß er ein Katholik von guten Sitten und voll Eifer für die Bekehrung seiner Mitbürger sei (ebd.). Auch von Kardinal Newman blieb er ein Bewunderer (A. I 37). Dazu Tablet II 164 ss. (Christianity in India).

³⁸ Ebd. 40. Als Beweis für die Richtigkeit seiner Abneigung werden hier abfällige Urteile von Kard. Newman und P. Vaughan über die europäische Gesellschaft beigefügt.

³⁹ A. I 48 ss. und II 41 ss. neben Vāth 179. Er beteuerte selbst mehrfach die Reinigung sei nicht wegen des Christentums, sondern gegen das Europäertum geschehen (ebd. 23). Sie erinnert uns lebhaft an den Nasirāatsritus, dem sich der Apostel Paulus im Judentempel zum Verhängnis unterzog. Neue Zeitschriften Sandhya, Karali und Swaraj (I 65). Up. griff auch die Ordensidee wieder auf und wollte in jedem Dorf ein „Matha“ zur Erziehung des Volkes im ganzen Land und zur Predigt an die Massen durch fromme Mönche aufrichten (ebd. 56).

⁴⁰ A. I 25. Er verschied unter der Narkose, obschon er sich das Chloroform verboten hatte, um nicht das Bewußtsein zu verlieren (ebd. 58 ss.).

⁴¹ A. II 25. „Upadhyayji hat natürlich keine Weisungen hinterlassen, wie über seine Überreste disponiert werden sollte, kann also nicht verantwortlich gemacht werden für das, was nach seinem Tod geschah“ (ebd.).

ziell in seinem literarischen Nachlaß⁴². Natürlich muß man dabei strenge unterscheiden zwischen der Periode, wo er im Einklang mit den kirchlichen Autoritäten arbeitete, und der spätern und letzten, als er mit ihnen oder vielmehr sie mit ihm gebrochen hatten.

Schon in der ersten Phase nach seiner Bekehrung bekämpfte er zwar mit aller Kraft das indische Heidentum, aber betonte immer wieder seine unbedingte Anhänglichkeit an Rasse und Vaterland und die Notwendigkeit möglicher Anpassung der christlichen Religion an sie. Das Christentum sei nur darum im Volke verachtet, weil es mit europäischer Art verwechselt werde⁴³. „Es ist deshalb von großer Bedeutung, daß katholisch gewordene Indier ihre gesellschaftlichen Gewohnheiten, ihre Kleidung, ihre Anstandsregeln, ihre gewohnte Reinlichkeitsliebe, ihre angeborene Mäßigkeit und Einfachheit beibehalten, kurz daß sie keinen Raum für die so oft wiederholte Anklage geben, daß Christ werden so viel heiße als aufhören, ein Indier zu sein“⁴⁴. Daher könne nach den Missionserfahrungen nur ein Sanyasi seinen Landsleuten mit Erfolg die katholischen Glaubensgeheimnisse annehmbar machen und müsse sich auch das Klosterleben im äußern Gebahren der indischen Eigenart anpassen⁴⁵. „Religion und Kaste sind ganz verschiedene Dinge, und die katholische Kirche läßt rein bürgerliche Gebräuche und Gewohnheiten, soweit sie nicht einem göttlichen Gebot zuwiderlaufen, unangetastet

⁴² Es kommen in Frage *Sophia* und *Twentieth Century* in der kirchlichen, *Sandhya* und *Waraj* in der hinduistischen Periode, neben seinem *Tabletartikel* (1903, 7 ss.), seiner Schrift „*National College*“ und seinem Kommentar über *Panchadasi*, dazu seine *Privatkorrespondenz* und -unterredung sowie *Banga Daršana* von *Rabindranath Tagore* (vgl. A. II 9 und I 63 ss.). Vgl. auch *KM* und *Examiner of Bombay* 1903, 65. 85. 165 (wie *Sophia* 1894—97 in der Bibliothek der *KM* nach P. Vâth).

⁴³ Nach der *Sophia* (*KM* 1898, 255). Besonders das *Sektenchristentum* habe den christlichen Namen so kompromittiert, daß die Übergetretenen sich nie Christen, sondern Katholiken nennen, weil diese durchweg an ihren indischen Sozialbräuchen festhalten und nur ihre Religion gewechselt haben. Es gebe freilich manche gebildete Hindus, die wissen, daß die Fehler einiger weniger nicht der ganzen Religion aufgebürdet und indische Sitte nicht Maßstab für die ganze Welt werden dürfen (ebd.). Aber vielen sei *Christ* synonym mit *Hut* und *Hose*, „ein Mann aus der Fremde, der Rindfleisch und Schweinefleisch ißt, sich beim Essen des Messers, der Gabel und des Löffels bedient“ (Vâth 178). „Das größte Hindernis erblickte er in seiner engen Verknüpfung mit der europäischen Kultur“ (ebd.).

⁴⁴ An der gleichen Stelle. Man könne auch als *Vegetarianer* ein guter *Katholik* sein, auch die *Kartäuser* seien es, warum sollten die *Indier* ihre dem Klima angepaßte *Pflanzenkost* aufgeben und ihre bessere *Tracht* mit der häßlich beengenden europäischen vertauschen? (ebd.). Hierin findet er sich ganz im Einklang mit der *Propagandaanweisung* an die ersten *Apost. Vikare* von 1659, daß sie den Völkern keinen *Verzicht* auf ihre Art zumuten und *Europa* nicht nach *China* einführen sollen (A. II 40).

⁴⁵ Vgl. die *Mainnummer* der *Sophia* 1898 (zitiert *KM* 1898/99, 39).

zu Recht bestehen“⁴⁶. „Ein Gegenstand unseres Programms ist: die Wahrheiten der Hinduphilosophie zu taufen und sie als Stufen in den katholischen Glauben einzubauen“⁴⁷.

Noch schärfer urgierte er in der aufgedrängten Oppositionsstellung die Gebotenheit der Schonung alles Indischen und die Vereinbarkeit des Christentums mit den einheimischen Denk- und Lebensäußerungen. Beide ohne Abstriche harmonisch miteinander zu verknüpfen, Hinduchrist und Hindukatholik zu sein, war sein ganzes Ideal und Bestreben. Auf der einen Seite wollte er dem katholischen Glauben unverbrüchlich treu bleiben, auf der andern liebte er Indien und die indische Rasse mit glühend patriotischer Leidenschaft⁴⁸. „Es ist nicht paradox zu sagen, daß Upadhaya ein Hindu war, weil er ein Christ war. Er sagte, die Hindus haßten die Christen nicht wegen ihres Glaubens, sondern wegen ihrer feindseligen Haltung gegen Hindu-Sozialorganismus, Hindugedanken, Hinduheroen, Hindugebräuche, Hindulebensweise und Hindubestrebungen. Darum stemmte er sich geschlossen gegen alle Denationalisationsversuche und widerstand jedem, Freund und Feind, der ihm in den Weg kam. Er glaubte, daß er durch Führung eines intensiven Hindulebens Christentum und Europäismus tatsächlich trennen könne“⁴⁹. Das Christentum darf nach ihm niemals gleichbedeutend mit Europäertum sein, sein Geist und Wesen nicht mit der Form und dem westlichen Kleid verwechselt werden, das sobald als möglich abzulegen und den Hindus anzupassen ist⁵⁰. Dies kann schon darum geschehen, weil der Hin-

⁴⁶ Sophia nach KM 1898, 255. „Von Geburt sind wir Hindus und sollen Hindu bleiben bis zum Tode. Aber als Dvija (zweimal geboren) kraft unserer sakramentalen Wiedergeburt sind wir Katholiken; wir sind Glieder einer unverwüthlichen Gemeinschaft, die alle Alter und Zonen umfaßt. In Sitten und Manieren, in der Beobachtung von Kaste oder sozialen Unterscheidungen, im Essen und Trinken, in unserem Leben und Wandel sind wir genuine Hindus; aber in unserem Glauben sind wir weder Hindu noch Europäer, noch Amerikaner noch Chinése, sondern alles zusammen. Unser Glaube erfüllt die ganze Welt und ist nicht auf irgend eine Gegend oder Rasse begrenzt; unser Glaube ist universal und schließt folglich alle Wahrheiten ein . . . Je strikter wir unsern Universalglauben betätigen, um so besser werden wir als Hindus wachsen“ (Sophia 1898 nach A. II 27).

⁴⁷ Sophia 1896 Jan. p. 8 (A. II 61).

⁴⁸ Vgl. A. II 1 ss. (Vorwort). „Wenn irgend jemand ein Patriot war, so war es Upadhyay, wenn irgend jemand ein Hindu war, so war es Upadhyay, wenn irgend jemand ein Christ war, dann Upadhyay“ (ebd. 4). „Up. war ein Sannyasi und ein Katholik oder er war gar nichts“ (ebd.). In seinem offenen Brief an Annie Besant: „Ich bin Brahmane von Geburt, Christ und Katholik dem Glauben nach“ (ebd. 41). Hierher gehört seine ständige Mahnung: „Was immer du bist, sei ein Hindu, sei ein Bengale!“ Darum auch die Überzeugung von den Vorzügen der indischen Rasse und das überschwengliche Lob auf sie (ebd. und 37).

⁴⁹ A. II 4 s.

⁵⁰ Vgl. A. II 35 ss., besonders den Artikel Europeanism versus Christianity (Twentieth Century 164). Er zeigt schon aus der Tatsache der Rassensverschiedenheit in Europa, daß Christentum den europäischen Rassengenius übersteige. Auch im Tablet zeigte er, daß die Christianisierung Indiens aussichtslos sei, solange sich das Christentum in europäischen Farben darstelle und nicht in das Gewand indischer Weisheit hülle (Huonder 24).

duismus keine Religion mit bestimmten Dogmen, sondern eine soziale Organisation ist, die alle Glaubensformen vom tiefsten Fetischismus bis zum höchsten Monotheismus umspannen kann⁵¹. Mit dem indischen Denken läßt sich der katholische Glaube ebensogut verbinden, wie er im Abendland eine Verbindung mit der griechischen Gedankenwelt eingegangen ist, ja es ist dem europäischen Denken überlegen und besser noch als die scholastische Philosophie zur Bekämpfung des modernen Agnostizismus geeignet⁵². Auch das Kastenwesen mit seinen Folgerungen und den nationalen Traditionen duldet der Katholizismus und kann der Katholik beibehalten, wie Upadhyaya sich stolz als Brahmanen bezeichnet hat⁵³. Ja selbst die indischen Dogmen und Mythen suchte er christlich zu deuten und insofern in das christliche Lehrgebäude einzufügen, wobei er freilich scharf den Pantheismus abgewiesen und sich zum theistischen Vedantismus bekannt hat⁵⁴. Als Quellen und als Vorbereitung zum christlichen Glauben sollten die indischen Veden ebenso gelten wie das Alte Testament⁵⁵.

Hier lag neben dem praktischen Verhalten die gefährlichste Klippe für das Christentum des Swami. Aber stets hat er im Prinzip unerschütterlich am katholischen Glauben festgehalten und wollte bis zu seinem bitteren Ende Katholik bleiben. Er ist weder aus der Kirche ausgetreten noch von ihr förmlich ausgestoßen worden. Niemals seit seiner Taufe, versichert er ausdrücklich, sei ihm die Versuchung gekommen, an der dogmatischen Autorität des Papstes

⁵¹ Vgl. A. II 30 ss. (Hinduism and Christianity). Ebd. ein Aufsatz im Sandhya über Samaj Dharma und Sadhan Dharma, und der Artikel im Tablet.

⁵² Ebd. 33 s. (nach Banoa Darsana 1901, Panchadasi 1902, National College und anderen Aussprüchen). Daher habe die Vorsehung die indische Rasse erhalten. Denken und Glauben sei auch in Europa nicht zu verwechseln. „Möge der Hingeist dem Christentum in Indien dienstbar gemacht werden, wie einst der Griechengeist in Europa!“ (Tablet nach H. 24).

⁵³ Ebd. unter Hinweis auf Cath. Herald und auf die kastentreuen Christen in Südindien, dazu ein Brief v. 1904 ebd. 48. Auch P. Hoffmann S. J. erklärt die Kaste als etwas rein Soziales, das sich darum mit dem Christentum verbinden lasse. Tatsächlich duldet die Kirche die Kastenunterschiede, und hat sich auch in der Mission im 19. Jahrhundert eine freundlichere Stellung dazu angebahnt (vgl. Becker, Indisches Kastenwesen und christliche Mission 1921). Sadhu Sundar dagegen verwirft und bekämpft die Kaste (Heiler 194 f.)

⁵⁴ Ebd. 45 ss. So redet er Christus mit Thakur an und vollzog die Gleichung mit Srikrishna, ähnlich Saraswati Puja, Menschwerdung und Seelenwanderung oder Wiedergeburt, doch wendet er sich gegen die Verwechslung der Avatars mit Inkarnation seitens der Missionare. „Kann Vedantismus mit Katholizismus versöhnt werden? Die Welt scheint zu sagen Nein. Swami Upadhyaya Brahmabandhav sagt Ja“ (ebd. 36). Ebd. I 48 ss. seine Ausführungen über die Persönlichkeit von Srikrishna (1904) und das Geheimnis des inkarnierten Logos (1901).

⁵⁵ Hierin noch weiter als der Sadhu (vgl. Hügel bei Heiler 195). Eigentlich aber nicht weiter als Klemens von Alexandrien und andere altchristlichen Apologeten, wenn sie erklärten, die griechische Philosophie habe die Griechen zu Christus hin gezogen wie das Gesetz die Juden (Stromata I 5, 28 bei Bardenhewer II 19). Ähnlich Prof. Vasvani in seiner Berliner „Botschaft des modernen Indien an das Abendland“ (Heiler 55).

zu zweifeln, und nie könne er gegen die hl. Kirche vorgehen: „Ich kann an die Möglichkeit glauben, die Keuschheit zu verlieren, ich kann Ehebruch begehen, aber hinsichtlich meines Glaubens hat nie ein Zweifel meinen Sinn durchkreuzt“⁵⁶. Was den ihm vorgeworfenen Ungehorsam gegen die kirchliche Obrigkeit angeht, erklärt er selbst, er habe sich tatsächlich unterworfen und ein Protest gegen eine partikuläre Autorität, wenn ihre Übereinstimmung mit der Zentrale in Frage stehe, bedeute noch keine Illoyalität⁵⁷. Wenn er auch gegen Ende seines Lebens in der religiösen Praxis nachließ, so nahm er doch öfters an gottesdienstlichen und religiösen Übungen teil⁵⁸, bekundete eine geradezu schwärmerische Verehrung gegen die Gottesmutter⁵⁹, verfaßte und verrichtete eine Reihe von tiefgläubigen Gebeten⁶⁰. Hinduistische und protestantische Freunde sind mit den katholischen einig in der Bezeugung, daß er bis zum Sterben sich als katholisch angesehen und gegeben habe⁶¹. „Seit meiner Bekehrung zum katholischen Glauben“, schreibt er noch 1903 im Tablet, „ist mein Geist nur mit dem einen Gedanken beschäftigt, Indien für die hl. katholische Kirche zu gewinnen“⁶². So verstehen wir auch sein letztes Wort: „Wundervoll war mein Glaube!“⁶³

3. Nachwirkung und Beurteilung.

Swami Upadhyaya ist schon seit siebzehn Jahren tot, und wir begreifen das erschütternde Klagegedicht, das seine Freunde über diesen Verlust unter so tragischen Umständen anstimmten⁶⁴. Aber doch lebt er noch, ja scheint gerade jetzt wieder neu aufleben zu wollen.

⁵⁶ A. II 13 (Juli 1904) in einem Brief an Khemchand Amritrai. Ebd. 7 ss. über den „Charakter seines Glaubens“.

⁵⁷ Ebd. 13 im gleichen Briefe. Auch Hügel meint: „Diese Entscheidung war natürlich eine rein disziplinäre und kann sicherlich Rom nicht zwingend für alle Zeiten binden“ (bei Heiler 198).

⁵⁸ A. II 14 s. mehrere Fälle 1904—06, 22 s. 19 ss. 1907.

⁵⁹ So über die römische Madonna und im Twentieth Century 1901 (ebd. 15 ss.).

⁶⁰ Ebd. 17 ss. drei Gebete in Sanskrit und englischer Übersetzung noch Februar 1907 (Vaterunser, Lobgedicht auf die hl. Dreifaltigkeit und Hymnus auf Jesus Christus). Vgl. A. I 75 vier Swamihymnen, von denen der erste über seinen Thakur, den menschengewordenen Logos auffällig an den an Christus den Erlöser am Schluß des Paidagogos von Klemens Alexandrinus anklingt (vgl. Kihns Patrologie I 18). Noch im letzten Monat seines Erdendaseins schloß er eine Postkarte an Prof. Vasvani mit den Worten: „Dein Wille geschehe! U. B.“ (ebd. 24).

⁶¹ Ebd. 51 ss. die Aussagen des Lehrers Aravindo Prokasch Ghosh vom Nationalkolleg (Who was Upadhyay Brahmabandhav?), des Baptistenmissionars Nag vom 27. April 1908 (Was Upadhyay Brahmabandhav a Christian to the Last?) und selbst des die Prahaschitta leitenden Pundit (im Zwiegespräch über Papst und Katholizismus). Nach dem Artikel „Golden Upadhyay“ von Haran Chandra Rakhit sagte diesem ein Hindu auf seine Frage: „Ja, er ist ein Christ, aber er ist ein besserer Hindu als wir selbst“ (ebd. 27).

⁶² Ebd. 62. „Der einzige Gedanke, der bei ihm vorwog, das einzige Motiv, das all sein Verhalten antrieb, war euere Gewinnung, meine Landsleute, für das Reich Gottes. Es war die Besorgnis für die Sache Christi, die ihn ein so scharfes Interesse an allen nationalen, sozialen, erzieherischen, politischen und religiösen Erwägungen nehmen ließ“ (so auch Animananda II 28). ⁶³ A. II 60 s.

Zunächst lebt er fort in seiner Schule und seinen Schülern, die sein Grundaxiom der Anpassung des Christentums ans Indiertum aufgriffen und mit mehr Glück als ihr Meister teilweise auch durchgeführt haben. Von den zehn Gefährten, die er in Sindh für seine Bruderschaft oder Mönchsgemeinschaft gewonnen, geben zwei je eine Zeitschrift heraus und leiten zwei andere je eine Schule, als treue Katholiken durchaus im guten Geiste und zugleich erfolgreich in fruchtbarer Missionsarbeit⁶⁵. So sucht Permand in Haiderabad als rühriger Vorkämpfer des Katholizismus unter seinen Landsleuten durch das christliche Organ „Licht“ und Schriften wie durch persönlichen Verkehr die Kenntnis des Christentums zu verbreiten und hat durch seinen Einfluß weitere sechs bis acht Amil im verflossenen Jahrzehnt bekehrt⁶⁶. Noch wirksamer tritt als Reformator im Sinne seines heißgeliebten Meisters der bekehrte Brahmane und katholische Sannyasi Brahmachari Animananda aus Haiderabad auf, ein ebenso hochgebildeter wie exemplarischer und demütig frommer Katholik, der täglich zur hl. Kommunion geht und 1904 in Kalkutta eine Privatschule für Hinduknaben der besten Stände einrichtete, wohin so hervorragende Indier wie der berühmte Dichter Rabindranath Tagore ihre Söhne sandten, obschon der Leiter sich offen als überzeugungstreuen Katholiken ausgibt⁶⁷. Aber nicht nur durch die pädagogischen und wissenschaftlichen Leistungen seiner Schule, sondern auch als Glaubensapostel erzielt er Bedeutendes, ohne direkt für das Christentum zu werben, indem er durch sein Beispiel anzieht und die christliche Religion im indischen Gewande darbietet, so daß manche seiner Schüler katholisch werden wollen⁶⁸. Ebenso versuchte ein leider allzufrüh gestorbener Priester, auf den Leben und Werk des Swami tiefen Eindruck gemacht, es fortzusetzen, wie der bekannte Konvertit

⁶⁴ Vgl. A. I u. II passim.

⁶⁵ Vgl. Vsth 178 f. neben Heiler 232. 235.

⁶⁶ Vsth 180 und KM 1924, 177 f. Ebd. über seine Erziehungsgrundsätze.

⁶⁷ Vgl. oben Freitag 194 nach Licht und Liebe 1924, 19 neben Vsth 180.

„Nach altindischer Lehrweise sucht er nicht nur durch Schulunterricht, sondern vor allem durch ständigen persönlichen Verkehr die jungen Herzen zu bilden und zu veredeln“ (ebd.), auch hierin ganz in den Fußstapfen seines Lehrers. Rabindranath Tagore, der 1909 die Preisverteilung präsiidierte, schrieb ins Fremdenbuch: „Glücklich die Jugend, die hier ihre Erziehung erhält!“ „Er hat die Mauer, die den Zutritt zu den hohen Kasten wehrte, durchbrochen, dem Christentum das Bürgerrecht erkämpft . . . Noch mehrere solche Laienapostel in verschiedenen Teilen des Landes, und die katholische Mission in Indien wird in einen neuen Abschnitt ihrer Geschichte eintreten“ (P. Vsth, KM 1924, 178).

⁶⁸ Nach Vsth a. a. O. Auch in seinen beiden Broschüren hat er sich wie seinem Swami ein unvergängliches Denkmal gesetzt und zugleich mit den Auffassungen Upadhyayas die seinigen widerspiegelt. Zum Freundschaftskreis Upadhyayas gehörte ferner Prof. Vasvani von Bombay, der in Berlin 1910 Indiens Botschaft ans Abendland richtete (Heiler 35).

und Jesuitenmissionar Wallace der gleichen Anpassungsmethode gefolgt ist⁶⁹.

Dank nicht zuletzt der Aufklärungsarbeit dieser treuen Jünger lebt der Swami und sein Werk auch in seinen Ideen und Theorien weiter, die unter Abstreifung des Extravaganten im ersten Versuch vielfach sich allen Widerständen zum Trotz durchgesetzt, greifbare Gestalt und Verwirklichung, einflußreiche begeisterte Anhänger und zum Teil sogar offizielle Anerkennung gefunden haben. Immer allgemeiner wird entsprechend der Erhöhung des indischen Selbstbewußtseins auch in missionarischen Kreisen der Wunsch, auf den Wegen Upadhyayas wie Nobilis eine Indisierung des Christentums zu suchen, und nicht wenige Katholiken möchten dieses auf der indischen Philosophie, Moral und Aszese aufgebaut wissen⁷⁰. Schon während des Krieges machten sich in der indischen Laienwelt kirchliche Verselbständigungsbestrebungen zugunsten des einheimischen Elements im antieuropäischen Sinne geltend, aber eine südindische Bischofskonferenz von Bangalore im Januar 1917 wandte sich bei aller Förderung des Schul-, Schriften-, Vereinswesens, eines vermehrten eingeborenen Klerus und einer stärkeren Heranziehung des Laientums zu regerer Missionsunterstützung energisch gegen diese Emanzipationsströmungen und die Verschärfung der Rassengegensätze⁷¹. Mit um so größerem Beifall wurden auf dem marianischen Kongreß der indischen Katholiken von 1921 zu Madras zwei das Upadhyayaprogramm neu formulierende Reden aufgenommen, ihre Vorschläge gebilligt und zur Ausführung empfohlen⁷². P. Dandoy S. J.

⁶⁹ Vgl. Dahmens Nobili 59 und Väth KM 1824, 104 f. nebst Autobiographie von P. Wallace im Catholic Herald und jetzt in Buchform, dazu Herald 1921, 703. Er wußte auch seine jungen Ordensbrüder für die Nobilische Praxis zu gewinnen, durch die er schon als protestantischer Missionar die Herzen der besseren indischen Klassen erobert hatte (ebd.).

⁷⁰ Väth KM 1921, 225 (Das nationale Erwachen Indiens und die neuen Aufgaben der Mission). Daran schließt Heiler 235 den Satz: „Die hohen Gedanken Brahmabandhavs werden immer mehr Gemeingut der katholischen Missionspriester in Indien.“ Ob das freilich im jetzigen Stadium noch nicht zu viel gesagt ist?

⁷¹ Vgl. meine Rundschau ZM 1917, 308 f. nach KM 280 ff. und dem Examiner vom 10. März. Der beigefügte Wunsch nach weiterer europäischer Missionsleitung mit der Werbung an ihre Adresse veranlaßte einige indische Katholiken zu einem Artikel und Zuschriften gegen den europäischen Episkopat und Klerus, worauf die bischöflichen Konferenzteilnehmer in einer geharnischten Erwiderung mit Exkommunikation drohten (ebd. nach dem Examiner vom 31. März und 21. April 1917). Tatsächlich wurde die südindische Katholikenorganisation aufgelöst und zugleich das Zusammengehen mit den Protestanten zum Schutz der christlichen Interessen von den südindischen Bischöfen verurteilt, so daß diese Vereinsversuche vorläufig an der innern Zwietracht und am Widerstand der Hierarchie scheiterten (ZM 1919, 255 und KM 1919, 188).

⁷² Vgl. Väth KM 1922, 225 ff. (angeführt bei Heiler 235 f.). „Es sei sonderbar, daß die katholischen Priester Indiens mit den neueren Philosophen des Abendlandes bekannt gemacht würden, mit Descartes, mit Kant und Hegel, aber nicht mit den großen indischen Denkern, mit Sankara und Ramanuja“ (vgl. dazu die Äußerungen Upadhyayas). Zugleich befaßte sich der Kongreß mit

befürwortete das Studium des indischen Geisteslebens und die Gründung eines Lehrstuhls für indische Philosophie und Religion in den einheimischen Priesterseminarien, da die jungen Priester im indischen Denken vertraut sein müßten, um die christliche Glaubenswahrheit durch ihre Darbietung in neuem Gewand und unter neuen Gesichtspunkten verständlicher und anziehender zu machen. P. Thomas trat warm für die Notwendigkeit eines indischen Mönchsordens ein, dessen Mitglieder nicht die abendländischen Ordensregeln nachahmen, sondern als echt orientalische Mönche wie einst die ägyptischen und sinaitischen in der Wüste die großen philosophischen Systeme Indiens christianisieren und der christlichen Theologie dienstbar machen sollen, wie es im Mittelalter Albertus Magnus und Thomas von Aquin mit der aristotelischen Philosophie getan. Neben Nobili, Beschi und Dubois, zu deren Methoden man zurückkehren müsse, um Indien für das Christentum zu gewinnen, zitierte der Redner als Vorbild und Kronzeugen auch Upadhyaya, der Ende des vorigen Jahrhunderts „die christliche Religion in indische Formen zu kleiden und das christliche Mönchsideal in indischem Gewande zu realisieren trachtete“. Der Kongreß sprach sich dementsprechend für Gründung katholischer Mönchsgemeinschaften aus, die den Landessitten angepaßt den Glauben unter den gebildeten Hindus wie den Volksmassen durch Gebet, Missionen und Vorträge verbreiten sollen⁷³.

Wenn wir danach das Horoskop nach der Bedeutung und Persönlichkeit Upadhyayas stellen, so müssen wir zunächst bewundernd vor seiner sittlich-religiösen Eigenart und Größe stehen bleiben. Sein treuer Schüler rühmt in überquellender Dankbarkeit seine Herzengüte und Selbstlosigkeit, seine unverbrüchliche und aufopferungsvolle Freundschaft, seine Liebe und Hilfsbereitschaft für alle Unglücklichen, Arme und Sünder, seine unergründlich tiefe Frömmigkeit und sein felsenfestes Gottvertrauen, seine Anhänglichkeit an die himmlische Mutter Maria wie an die irdische der Kirche,

Schule, Presse, einheimischem Klerus, Bekehrungsfragen usw., der gleichzeitige christliche Kongreß in Kalkutta auch mit politischen, nachdem die erzbischöfliche Behörde hierin eine gemeinsame Aktion mit den Protestanten erlaubt hatte (vgl. Freitag ZM 1921, 11 f.); auch die mit dem marianischen Kongreß verbundene 1. allgemeine indische Bischofskonferenz beriet neben politischen, sozialen und Vereinsfragen die Methoden der Kastenbehandlung und Glaubensverkündigung sowie Antieuropäismus, während Rom den in Madras geäußerten Wünschen nach Selbstverwaltung durch Schaffung eines einheimischen Vikariats Rechnung trug, obschon der indische Delegat die allzu ungestümen Forderungen einzelner indischer Katholiken in die Schranken wies (ebd. 1922, 109 f. nach KM und Examiner). Bereits 1912/13 wurden in der indischen Akademie des jesuitischen Priesterseminars die indischen Philosophie- und Religionssysteme eifrig studiert und in Vorträgen behandelt (vgl. Dahmen 59).

⁷³ Vgl. KM 1921, 228 f. nach Catholic Herald (9. Febr. 112 ss. 132 ss. Adaptation of Catholic Monasticism of India), Examiner of Bombay and Standard. Ein Redner trat auch für katholische Wallfahrten, Feste und Theater ein, die den analogen heidnischen Veranstaltungen entgegengestellt werden könnten (ebd.) Vor 5 Erzbischöfen, 18 Bischöfen und 300 Priestern!

sein überall die Gottheit erblickendes Sehertum wie seine natürliche Elastizität, das Sanfte wie das Strenge in seinem Wesen, vor allem aber seinen Idealismus und seinen unerschrockenen Löwenkampf für das, was er als seine Mission von Gott ansah, bei aller gleichmütigen Geduld gegen persönliche Verleumdungen und Verfolgungen⁷⁴. „Nie hat er gegen das Licht gesündigt, stets Ehrbarkeit und Lauterkeit der Absicht all seine Handlungen geleitet und eingegeben“⁷⁵. Auch die gegenwärtigen Forscher müssen seiner Person den Tribut tiefster Hochachtung entrichten⁷⁶, und selbst seine Gegner konnten ihm keine Makel im Privatleben nachsagen. Wenn sie ihm Ungehorsam und Mangel an christlicher Demut vorwarfen, so bezog sich dies nur auf seine passive Resistenz gegen die Entscheidung kirchlicher Lokalbehörden und ist selbst dafür übertrieben, da er ja gewissenhaft das Verbot theologischer Schriftstellerei befolgt hat. Mag er auch in einzelnen seiner Assimilationsspekulationen zu weit gegangen und in den religiösen Übungen der kirchlichen Praxis am Abend seiner sturmbelegten Laufbahn entfremdet worden sein, so ändert dies nichts an der Tatsache, daß er wenigstens subjektiv mit kindlicher Treue an der christlichen Religion und katholischen Kirche festhielt, selbst soweit sie in ihren momentanen Vertretern seine Ideale zertrümmerte und seinem Herzen blutige Wunden schlug. Wir dürfen aber auch mit Fug und Recht fragen, ob es mit diesen Entgleisungen je so weit gekommen wäre, wenn jene engherzigen Sionswächter, die ihrerseits nicht unfehlbar waren und aus ihrer subjektiven Gesinnung heraus handelten, liebe- und verständnisvoller dem Irrenden gefolgt wären und mehr Sinn für den guten Kern in seinen Bestrebungen gezeigt hätten.

Was aber Swami Upadhyaya besonders groß macht, was ihn geradezu zum Helden und Märtyrer gemacht hat, wofür er mit allen Kräften und Fasern eintrat und arbeitete, wofür er litt und stritt bis in den Tod, war nichts anderes als das **k a t h o l i s c h e A k k o m m o d a t i o n s p r i n z i p**. Was der protestantische Sadhu Sundar schon

⁷⁴ Vgl. A. I 66 ss. Er wird hier als Kind von sechs Müttern geschildert, die er alle innigst geliebt, der leiblichen Mutter und Großmutter, der Hindu-gemeinschaft und jener, die eine Fremde unter ihren eigenen Kindern wurde, endlich der Mutter der Schmerzen und der Braut des Herrn, die stark und nachsichtig zugleich die Einheit im Wesentlichen, die Freiheit im Unwesentlichen und die Liebe in allem wolle und die düstere Theologie verschmähe, welche Nichtchristen von der göttlichen Gnade ausschließe (ebd. 73 s.). Als Freunde werden erst ein Brahmane, ein Christ und ein Hindu, dann ein Kranker, ein Genie und ein Schüler aufgeführt.

⁷⁵ A. I 2.

⁷⁶ So urteilt P. Vāth übereinstimmend mit P. Dahmen: „Brahmandhava war ein Mann von außergewöhnlicher Begabung, für einen Indier ein klarer Kopf, tief philosophisch veranlagt, ein ausgezeichneter Kenner der indischen Religion und philosophischen Lehrgebäude und ein gewandter Kontroversredner. Auch die katholische Lehre hatte er gründlich erfaßt. Er führte ein frommes, tadelloses Leben“ (Die deutschen Jesuiten in Indien 178).

wegen seiner Unkenntnis aller tiefen Theologie und Indologie nicht vermochte, das erstrebte und erreichte bis zu gewissem Grad unser katholischer Swami, eine nicht bloß äußerliche, sondern auch innere und geistige Synthese des universellen und übernationalen Christentums mit der indischen Eigenart und Gedankenwelt. Es war im Grunde dieselbe Großtat, wie sie sowohl die altchristliche Apologie auf Grund ihrer Vorstellung vom Logos Spermatikos gegenüber der römisch-griechischen Philosophie, als auch die mittelalterliche Scholastik gegenüber dem Aristotelismus vollzog, Versuche, die ebenfalls anfangs zu Ablehnungen seitens hyperorthodoxer Kreise und auch zu einzelnen Irrgängen geführt haben, auf denen aber doch unser ganzes theologisches Lehrgebäude sich letzten Endes aufbaut. Auch der indische katholische Weise dürfte in mehr als einem Sonderpunkte sich zu weit vorgewagt haben, doch im Prinzip wenigstens war er auf dem richtigen Wege, um so mehr als es nicht der indische Pantheismus, sondern ein monotheistisch geläuterter und vergeistigter Vedantismus war, mit dem er die christliche Philosophie und Theologie vermählen, in deren Formen und Rahmen er sie kleiden wollte, um sie dem indischen Verstand und Gemüt angepaßt und annehmbar zu gestalten. Das war kein Synkretismus, der den christlichen Offenbarungsgehalt preisgeben und verwässern wollte, wie es die falsche Gnosis tat, sondern eine genuine Begriffs- und Lebensverschmelzung, wie sie schon Nobili unternommen und wie sie auch die römische Verurteilung der Jesuitenmethode nicht geächtet hat, wie sie vielmehr die Propaganda in ihren Anweisungen immer wieder einschärfte und noch kürzlich Papst Benedikt XIV. in seinem Sendschreiben empfahl. Swami Upadhyaya war nicht nur der „evangelische Genius“ und Apostel wie Sadhu Sundar, sondern auch jener katholische Denker und Pfadfinder, der analog zu Thomas eine Brücke schlug oder doch zu schlagen suchte zwischen christlicher und indischer Weltanschauung, der darum vollauf die Ehrenrettung verdient, die ihm durch den Sieg seiner Grundsätze letzten Endes zuteil geworden ist⁷⁷.

⁷⁷ Vgl. Heiler 196 ff. Er zitiert den Brief Hügels, wonach der protestantische Theologe Dr. Fairbairn dem Swami von Oxford aus geschrieben habe: „Trotzdem die gegenwärtige Obrigkeit der römisch-katholischen Kirche unwillig über solche weitgehende Zugeständnisse sei, könne doch nur diese Kirche unter allen bestehenden christlichen Körperschaften zu ihrem Vorteil eine solche Weitherzigkeit üben“ (ebd. 199). Zwar schränkt Heiler nachher dieses Urteil durch Hinweis auf die Intransigenz der den Swami verurteilenden und so kostbare Missionskräfte zerstörenden Hierarchie und auf das eventuelle Schicksal des Sadhu als Katholik wieder ein, gibt aber doch die Möglichkeit der Wiederholung des Prozesses des 13. Jahrhunderts in der katholischen Kirche Indiens durch Rehabilitation des verkannten Swami zu (ebd. 235 f.), der ein Thomas hätte werden können. „Wenn ihm ein solcher für Indien geschenkt würde, erst dann wäre der Sieg des Christentums im Lande der Veden entschieden.“ Freilich steht Heiler auch hier unter dem Einfluß Harnacks, der in seiner Dogmengeschichte das altchristliche Dogma als Produkt des Hellenismus auf dem Boden des Evangeliums in übertriebenem Synkretismus hinstellt. Dementgegen bezeichnet Ehrhard das Er-

Hierin bestand sein Unrecht und seine Verirrung, die von den dafür nicht Vorbereiteten als Irrtum und Rebellion verdammt worden ist⁷⁸. Und bedeutet es nicht eine glänzende Rechtfertigung für den anti-europäischen Standpunkt unseres Helden, wenn unter Bezugnahme auf ihn Jesuitenautoritäten wie P. Hoffmann als Missionspraktiker und P. Huonder von der Missionsgeschichte und -theorie aus den kühnen Satz aufstellt, die ganze neuere Mission (Indiens) sei an ihrem starren Europäismus gescheitert und deshalb ein einziges großes Fiasko gewesen⁷⁹.

„In den Einöden der hl. Bharata hörte man einen süßen Ton und manche tapfere Seele folgte ihm, wohin er nur immer sie führte. Sie kreuzten Hügel und Täler, Wüsten und Seen, arm und barfuß, freundlich und verlore[n], bis sie kamen zum Land des Friedens und der Wahrheit. Einer von der heiligen Gesellschaft hielt ein geheimnisvolles Feldzeichen in seiner Hand, das eine seltsame Devise auf jeder Seite trug — seltsam, weil die eine der andern zu widersprechen schien. Der sah die eine Seite und jener die andere und so sagten sie harte Dinge über ihn, aber er, ruhig in der Kraft, die Wahrheit und Überzeugung gebiert, kümmerte sich nicht um sie, sondern ging hinüber in das Land, wo die Bösen zu stören aufhören und die Müden zur Ruhe kommen“⁸⁰.

Das göttliche Recht des Missionsgedankens¹.

Von Provinzial Dr. Jos. Grendel S. V. D.

Die innerste Lebenskraft einer jeden erfolgreichen und beharrlichen Arbeit ist der tiefe Glaube an das Recht und die feste Überzeugung von der siegreichen Kraft des erstrebten Ideals. Vor uns deutschen Katholiken liegen heute große Missionsaufgaben sowohl in der Heimat wie draußen auf den Missionsfeldern: nur das sicherste Bewußtsein und die bewußte Sicherheit von dem göttlichen Rechte und der göttlichen Kraft des Missionsgedankens wird sie vollbringen können. Uns mit diesem Bewußtsein zutiefst zu durchdringen, ist deshalb gerade jetzt für unsere Missionsarbeit das Gebot der Stunde.

gebnis der altchristlichen Apologie und Synthese als Christianisierung des Hellenismus, nicht als Hellenisierung des Christentums. Ob allerdings nicht auch Upadhyaya in seinem Endstadium mehr eine Hinduisierung des Christentums als eine Christianisierung des Hinduismus im Auge hatte?

⁷⁸ Vgl. A. II 29 ss. unter Anführung des Ausspruchs von Newman: „Novelty is often error to those who are unprepared for it from the refraction with which it enters into their conceptions.“

⁷⁹ Jener in seiner Schrift: 37 Jahre in Indien 51 ff., wie in seinem Vortrag von St. Gabriel, dieser in seiner Aachener Abhandlung über den Europäismus im Missionsbetrieb 21 ff.

⁸⁰ A. I 1 (Anfang des biographischen Teils).

¹ Gekürzter Abdruck einer Rede vom 1. September 1924 in der Allgemeinen Missionsversammlung des Katholikentages zu Hannover. Voraus ging eine Rede des hochw. Herrn Weihbischofs Dr. Straeter-Aachen über die gegenwärtige Lage und die daraus sich ergebenden Aufgaben für die Missionsarbeit der deutschen Katholiken. Als früherer Dogmatikdozent war P. Gr. in der Lage, die Missionsidee in neue dogmatische Beleuchtung zu rücken. (Anm. d. Red.)